

ihren Unendlichkeitsdrang in der Begegnung mit dem Unendlichen erfüllt, ohne ihre innere romantische Dynamik deswegen aufgeben zu müssen. Es ist ja auch auffällig, daß K. seine Auffassung in der Hauptsache auf den frühen Novalis und frühen Schlegel, den Anempfindungsromantiker Tieck, den Niedergangsromantiker E. A. T. Hoffmann und das Augenblicksbild der Nachtwachen stützt, alles übrige aber außer acht läßt. Damit der heutige Nihilismus zustande kam, mußten auch noch wesentlich neue Elemente hinzutreten. Allerdings hat K. nachgewiesen, daß die Möglichkeit menschlicher und gültiger Verzweiflung im Subjektivismus der Romantik angelegt ist. Der Auffassung von K. entspricht es dann, wenn er bei Eichendorff, dessen Objektivismus er sieht, nicht mehr gern von Symbol, sondern von Allegorie spricht, d. h. daß die sinnfälligen Dinge bloß allegorische Gleichnisse, nicht aber mehr sinnträchtige Symbole sind. Der frühe Aufsatz (1935) über Stifter fällt etwas aus dem Rahmen heraus. Durch unzulängliche Schriften gereizt, weist K. hier einen rein humanistischen Dichter nach. Es bedürfte doch eines umsichtigen Abtastens des menschlichen und des dichterischen Wurzelgrundes bei Stifter, bevor man aus seinen Aussagen, die zudem nur die „Studien“ berücksichtigen, Schlüsse ziehen darf. Die Heimatlosigkeit Mörikes ist glücklich dargestellt. Das Buch ist alles in allem ein sehr gewichtiges und ernstes Werk.

H. Becher S.J.

Dumesnil, René: Le Réalisme et le Naturalisme. (453 S.) Paris 1955, del Duca de Gigord.

Der neunte Band der neuen großen von J. Calvet herausgegebenen Literaturgeschichte behandelt Roman, Lyrik, Theater von 1850—1895. Eine Fülle von großen Dichtern haben in dieser Zeit Frankreichs Ruhm, die erste Dichternation zu sein, bestätigt. Die schwere Aufgabe, ihnen allen (Barbey d'Aurevilly, Flaubert, die Goncourt, Baudelaire, Rimbaud, Verlaine, Zola, Guy de Maupassant, J. K. Huysmans, Daudet, Bourget usw.) gerecht zu werden, dazu auch die wissenschaftlichen Autoren, die Geschichtsschreiber, Kritiker, Journalisten zu berücksichtigen, hat der Verfasser bewältigt. Er gibt jeweils das Leben, die Analyse der Werke, die Würdigung der dichterischen Persönlichkeit, des Stiles. Auch das Verhältnis zu Religion und Kirche wird nicht vergessen. Der Leser ist immer wieder beeindruckt von der Klarheit und Sicherheit des Urteils und von der außerordentlichen Fähigkeit, mit wenigen Worten ein umfassendes Bild zu entwerfen. Gern bedient er sich der treffenden Anekdote, um die jeweilige Persönlichkeit oder Stilrichtung zu kennzeichnen. Die Wirkung der französischen Literatur auf das Ausland ist nicht, die des Auslandes auf Frankreich nur ganz flüchtig (mehr um die Vermittler zu nennen S. 224 f.)

behandelt. Die vorzüglichen Bibliographien verzeichnen nur französische Bücher. Da gerade diese Zeit der französischen Dichtung für Deutschland unter vielen Rücksichten wichtig war, empfiehlt sich das Buch als knappe, gründliche, ausgeglichene und von hoher Warte aus geschriebene Übersicht, die die großen Dichter und ihre kleineren, nicht selten die Meister stark beeinflussenden Gefährten in ihrer Eigenart und in ihrem Zusammenhang zeichnet.

H. Becher S.J.

Möbus, Gerhard: Eichendorff in Heidelberg. Wirkungen einer Begegnung. (128 S.) Düsseldorf 1954, Eugen Diederichs Verlag. DM 4,80.

In Heidelberg traf Josef von Eichendorff 1807 mit Josef von Görres zusammen. Von ihm berührt, erfuhr er, daß das Wort, die Sprache, die Dichtung ihrer Natur nach symbolisch sind, indem das Ewige, Unvergängliche und Absolute durch das Sinnliche hindurchscheint und im Sinnlichen erfaßt wird. Natur und Mensch offenbaren Gott. Er stellt sich damit in bewußten Gegensatz zu Goethe, der bei der plastischen Vollendung und dem sinnlichen Genügen stehenbleibt und für den die Dichtung nur Spiegel der Weltseele ist. Die sorgfältige Studie stellt dar, wie Eichendorff in seinen Werken seine Grundüberzeugung verwirklicht. Seine Deutung widerlegt alle Anschauungen, die Eichendorff nur als Natur- und Menschendichter sehen wollen, der schließlich weltflüchtig wird. Dennoch ist zu sagen, daß der so harmonische Eichendorff bei einer gewissen Andacht stehenbleibt, seine dichterische Kraft aber ihre Grenzen hat.

H. Becher S.J.

Doderer, Otto: Brentanos im Rheingau. Am Urquell der Rheinromantik. (213 S.) 2. Aufl. Ratingen 1955, Aloys Henn Verlag. DM 7,80.

Die gesegnete Landschaft zwischen Bingen-Rüdesheim und Mainz war für die wohlhabenden Frankfurter mit Vorzug der Ort, wo sie Erholung suchten. Franz Brentano erwarb in Winkel 1806 ein Haus. Die blühende Jugend, die sich um Clemens Brentano, von Savigny, Arnim, Bettina scharte, in ihrer Aufgeschlossenheit für alles Schöne, in ihren reinen und edlen Empfindungen, in ihrer Verehrung für das Große in der Geschichte und der Kunst, auch wie es in Goethe Gestalt wurde, in ihrem untrüglichen Gefühl für das Echte-menschliche, war im Rheingau in Wahrheit am Urquell jener Stimmung, die wir Romantik nennen. Was hier noch ursprünglich keimt und wächst, ist später Mode und Nachahmung geworden. Doderer sammelt aus Briefen, Gedichten, Prosaentwürfen der Zeit von 1800—1814 Zeugnisse der Familie Brentano und ihres Freundes- und Bekanntenkreises bis hin zur Frau Rat und ihrem Sohn Johann Wolfgang. Es entsteht ein

geschlossenes, reizvolles Bild. Leider sind die Fundstellen bibliographisch nicht angegeben.

H. Becher S.J.

Müller, Hans von: Die erste Liebe des Ernst Theodor Hoffmann. Mit einigen Nachrichten über die Familien Schlunck und Flottwell, Hatt und Siebrandt nach den Quellen dargestellt. (115 S.) Heidelberg 1955, Lambert Schneider. DM 7,50.

Der Verfasser, der sein Leben zum großen Teil an die Erforschung des Lebens und des Werkes von E. T. A. Hoffmann gewendet hat, bietet hier eine saubere und vollendete Studie. Sie hat drei Vorzüge: 1. Sie erhellt eine wichtige Episode aus der Jugend des Dichters. 2. Sie ist ein Zeugnis für die Seelenhaltung der Menschen dieser (romantischen) Zeit überhaupt. 3. Sie zeigt, wie der Dichter persönliche Erlebnisse in seinem Dichtwerk verwertet und in Dichtung verwandelt hat.

H. Becher S.J.

Romane

Gaiser, Gerd: Das Schiff im Berg. Aus dem Zettelkasten des Peter Hagmann. (192 S.) München 1955, Carl Hanser Verlag. DM 9,50.

Man erinnert sich nicht immer gern jener Romane oder Romanfolgen (etwa von Blunck), in denen die Geschichte des Menschen von seinem ersten Auftreten in der Entwicklung der Lebewesen bis zur Gegenwart erzählt wurden. Gaiser führt in vorliegendem Roman durch, wie Meeresablagerungen ein Gelände formen, das durch Erdschübe und vulkanische Ereignisse zum Berg wird, wie die Gezeiten, Flora und Fauna im Lauf der Jahrtausende den Berg verändern, wie er Wohnsitz von Menschen wird, von den ersten fahrenden Stämmen bis zur Gegenwart. Sage und Legende weben um ihn, so unter anderm die von einem im Innern verborgenen Schiff, das dem das Glück bringt, der es sieht. Zwei Forscher, Hagmann, der Geologe, und Frau Löhr, die Prähistorikerin, werden beauftragt, die Geschichte des Berges und seiner Höhlen zu erforschen, sehen das Schiff, finden das Glück, das aber nur kurze Zeit dauert: Frau Löhr fällt wenige Tage nach Abschluß der Forscherarbeit einem Verkehrsunfall zum Opfer. Als dichterisches Werk ist das Buch von einer außerordentlichen Schönheit der Sprache. Als künstlerischer Meistergriff erweist sich auch der Einfall, nicht den Menschen, sondern die Natur als eigentlichen Träger des Geschehens darzustellen, auch wenn eigentlich nur verschiedene Zustände innerhalb des Zeitenablaufs geschildert werden. In ihren Jahreszeiten ist die Natur doch immer wieder das Bild menschlicher Hoffnungen, Beglückungen, Erfolge, Frevel und Bußen, Opfer und Untergänge, die aber alle in eine große Ordnung eingebettet

sind. Diese geht freilich über das Sichtbare und Wandelbare hinaus, und nur der, dem das Ewige etwas bedeutet, vermag den Tod zu ertragen und zu überwinden. Gaiser gehört zu den aufbauenden Dichtern der Gegenwart.

H. Becher S.J.

Risse, Heinz: Sören der Lump. Roman. (216 S.) München 1955, A. Langen-G. Müller. DM 10,80.

Ein empfindsamer, nach innen gewendeter Knabe wird von den Eltern und einer harten Verwandten aus der menschlichen Gesellschaft herausgetrieben, der nur das praktisch Verwerthbare und durch das Geld zu Bemesende etwas gilt, die, selbstgerecht, ungerecht werden, und deren Herzen darüber versteinern und verderben. Überdies nennen sie denjenigen einen Lumpen, der sich den inneren Adel bewahrt, auch wenn er in schüchterner Untüchtigkeit an den Rand des Lebens gespült wird. Sören ist ein Eigenbrötler, den Risse — nicht eben glücklich — in einer eigenwilligen und vielfach krausen Sprache verständlich zu machen sucht.

H. Becher S.J.

Cesbron, Gilbert: Wie verlorene Hunde. Roman. (302 S.) Heidelberg 1955, Drei Brücken Verlag. DM 12,50.

Die Beobachtung, wie ein herrenloser Hund scheu und ängstlich durch die Straßen von Paris läuft und wie er neuen Mut gewinnt, als er einen Gefährten erblickt, gibt dem Verfasser den Titel und das Motiv für einen Roman über die verwahrloste Jugend von Paris. Es ist ein erschütterndes Dokument. Die mörderischen Kräfte der Großstadt, und zwar nicht bloß ihrer Unterwelt, sondern auch dessen, was sich als Fortschritt anpreist, das menschliche Versagen der Eltern, das verzweifelte Sich-Wehren der Jugend, das im Grunde oft aus einer gut veranlagten, für Liebe und Treue empfänglichen Seele kommt, das sich aber von außen gesehen nur zu oft als Bosheit, Hinterlist und Feigheit offenbart, das alles hat in diesem — nicht immer gut übersetzten — Buch seinen Platz gefunden. Es ist in ihm aber auch das Bemühen und die Liebe der Erwachsenen geschildert, die die Not dieser Jugend sehen und ihr steuern möchten. In vielen Abstufungen erscheinen diese Bemühungen der Polizisten, Richter, Erzieher. Am meisten hilft trotz mancher Mißerfolge und Enttäuschungen — die Sünde und das Böse sind nun einmal in der Welt, und jeder Mensch hat seine eigene Freiheit — derjenige, der selbstlos liebt, d. h. schenkt ohne Erwartung von Dankbarkeit oder der Bestätigung seines rechten Handelns. Sozusagen alle Abstufungsmöglichkeiten dieser Liebe werden berichtet. Von diesem Buch aus begreift man so recht, daß letztlich nur die sich Gott ganz hingebende Liebe auch der verlassenen Jugend unserer Zeit helfen kann.